

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

17.3.1944 (No. 65)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959292](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959292)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,30 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 65

Freitag, 17. März 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

London fragt besorgt: Wie lange noch?

Die Einwohner der britischen Hauptstadt fürchten die Steigerungsmöglichkeiten der deutschen Angriffe

Tiefe Mißstimmung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 17. März.

Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press meldet aus der britischen Hauptstadt, daß der letzte schwere deutsche Luftangriff gegen London in der Nacht zum Mittwoch dem englischen Publikum sehr deutlich vor Augen geführt habe, daß die Periode der mondlosen Nächte auch für England starke Gefahren in sich birgt. Es sei über die bisherigen Feststellungen zu dem letzten Angriff hinaus nachzutragen, daß der angerichtete Brandschaden wahrscheinlich der größte sei, den die englische Hauptstadt seit dem Beginn der neuerlichen Angriffe der deutschen Luftwaffe erlebt habe. Nach schwedischen Berichten standen ganze Straßen in Flammen.

Die „Picture Post“ erklärt, daß die „Luftangriffe in London alles verändern“. Die Leute auf der Straße blickten anders drein; ihre Gespräche in den Kaffeehäusern, den Bierstuben, an den Haltestellen der Omnibusse und in denen der U-Bahnen hätten einen anderen Inhalt bekommen. „Ganz anders sieht es auch in den Luftschutzkellern aus.“ Man stelle sich Fragen, wie lange die Bombenangriffe noch anhalten würden und ob noch Steigerungen möglich seien. Vor allem seitdem Churchill geheimnisvolle Andeutungen von Raketen und Gleitbomben gemacht habe, sei man äußerst irritiert. Die Schriftleitungen der Zeitungen würden von den Anfragen der Ausgebombten überflutet. Wie neutrale Korrespondenten darüber hinaus berichten, wird immer lauter die Forderung erhoben, die Regierung möge doch endlich mit der Invasion begnügen, da man dann ein Nachlassen der Luftangriffe für selbstverständlich halte.

In der militärischen Wertung werden die kurzen Angriffskreuzer der deutschen Bomber hervorgehoben, die in acht Minuten vom Kanal aus die Hauptstadt Englands erreichen können und infolgedessen eine wirksame Jagdabwehr außerordentlich erschweren. Die Hauptlast der Abwehr ruhe deshalb auf den Schultern der Flakbatterien, die unaufhörlich feuern, so daß es oft unmöglich sei, einzelne Schiffe oder gar Bomben aus dem ununterbrochenen Lärm herauszuhören, von dem Getöse der anfliegenden deutschen Flugzeuge ganz zu schweigen.

Wie aus Vissabon berichtet wird, haben Reisende, die aus England dort angekommen sind, ausgesagt, daß die Londoner Bevölkerung nach den letzten großen Luftangriffen von einer tiefen Mißstimmung ergriffen worden sei. Man sei dazu übergegangen, alle Kinder aus London wieder zu evakuieren.

Aus den Aussagen verschiedener Persönlichkeiten geht hervor, daß u. a. der Bezirk von Greenwich besonders heftig mitgenommen wurde. Das Marinearsenal von Woolwich sei von zahlreichen Brand- und Sprengbomben ge-

troffen. Das gleiche gelte von dem Arsenal von Chatam und von dem Hafen, der mit seinen schwelenden Brandherden einen kläglichen Eindruck mache. Im Zentrum seien die Bank von London und die Hauptpost vollständig zerstört. Ebenso habe das Towergebäude stark gelitten. Das Rathaus, das bereits 1941 Beschädigungen erlitt, bestehe jetzt überhaupt nur noch aus Trümmern. Die zerstörende Wirkung der deutschen Bomben sei jetzt offenbar größer als früher.

Bombenwalzen bei Cassino getroffen

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

otz, Berlin, 17. März.

An der italienischen Südfont, wo tagelang eine gewisse Ruhe vor dem Sturm herrschte, hat der Feind mit ungewöhnlich schweren Bombenangriffen einen neuen Angriff auf Cassino eröffnet. Die Amerikaner haben diesmal so starke Formationen ihrer Bombenkräfte zusammengezogen, daß man eigentlich von einem neuartigen Versuch sprechen möchte, Verteidigungslinien mit Hilfe von Bombenwalzen völlig einzunehmen. Darüber hinaus ließ der Feind zur Sicherheit ein Artillerietrommelfeuer

dem Bombenangriff folgen und außerdem noch der dann angreifenden Infanterie starke Panzerkräfte voranmarschieren. Der Wehrmachtbericht stellt fahrlässig fest, daß die Angriffe gescheitert sind und nennt lobend das Fallschirmjägerregiment 3 und das Werferregiment 71. Hinter diesen Worten verbergen sich ein stolzer Triumph und eine fröhliche Genugtuung über das unerschütterliche Aushalten und den unbezwingbaren Kampfsgeist der in Süditalien kämpfenden deutschen Soldaten. Inzwischen haben sich die Reste der zerfallenen anglo-amerikanischen Angriffsgruppen wieder hinter den Sturmschutzstellungen eingefunden. Ausländische Meldungen besagen, daß sie sehr entmutigt sein sollten.

Eichenlaub für Hauptmann Thulke

() Führerhauptquartier, 16. März.

Der Führer verlieh am 13. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Willi Thulke, Bataillonstomandeur in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, als 424. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zahlreiche Waffenlager in Lyon entdeckt

Vernichtender Schlag gegen die jüdisch-bolschewistische Organisation in Frankreich

() Bich, 17. März.

Das Hauptquartier aller Widerstandsbewegungen in der Südzone in Lyon ausgehoben, der Chef der Organisation, ein Jude, verhaftet — eine andere leitende Persönlichkeit, ebenfalls ein Jude, identifiziert — eine Anzahl von Dokumenten aller Art, vor allem die gesamte Rechnungsführung der Widerstandsbewegung beschlagnahmt. Dies ist die vorläufige Bilanz konzentrierter Aktionen der französischen Polizei und Miliz, über die eine maßgebende Persönlichkeit der Miliz vor der französischen und ausländischen Presse in Bich sensationelle Erklärungen abgab, nachdem bereits Staatssekretär Serriot in seiner Mittagsansprache auf diesen außerordentlichen Erfolg der Kräfte der öffentlichen Ordnung hingewiesen hatte.

Bei einem gewöhnlichen Straßenunfall gelang es einem Milizmann, einen Kraftwagen mit Terroristen bewegungsunfähig zu machen. Das Auto wurde dann in eine Garage gebracht, wo die Miliz bedeutende Waffenvorräte feststellte. Diese Entdeckung gab den Anstoß zu einer Reihe Aktionen, in deren Verlauf acht Lyoner Geragen, die mit Waffen beschüttelt vollgepackt waren, entdeckt wurden. Die hier gefundenen Spuren führten in Lyon, Paris und in anderen Städten zu größeren Fahndungen, bei denen mehrere tausend Personen verhört

wurden. Gegen 63 Individuen wurden Verhaftungen verfügt.

Die bei diesen Verhören gewonnenen Aufschlüsse führten zur Entdeckung einer Wohnung in einem Lyoner Etagenhaus, das sich als das Hauptquartier aller Widerstandsbewegungen der Südzone erwies. Die Terroristen versteckten sich gegen die eindringende Polizei, konnten sich aber noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Auswertung des hier gefundenen Materials hat zur Verhaftung des Chefs der Widerstandsbewegung geführt, dessen Name aus naheliegenden Gründen der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben werden kann, ebenso wenig wie der eines anderen Rädelsführers, der nunmehr ebenfalls bekannt ist. Aus dem aufgefundenen Material ergibt sich einwandfrei, daß es in Wirklichkeit in Frankreich nur eine jüdisch-bolschewistische Organisation gibt, die als ernsthafte Organisationsform des Widerstandes angesehen werden kann. Aus den aufgefundenen Rechnungsbelegen ergibt sich, daß dieser Organisation im Monat 173 Millionen Franken aus London zugeflossen sind. Die Korrespondenz des Bolschewistenhauptlings Martin von Algier nach London und von London nach Algier wurde bei dieser Gelegenheit ebenfalls aufgefunden. Die ausschlaggebende Rolle von Elementen ausländischer Herkunft tritt wieder deutlich hervor.

Laute Selbstanklagen in der britischen Presse

Befürchtungen angesichts der schwindenden Macht - England fühlt sich von seinen Bundesgenossen überspielt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Goe, Berlin, 17. März.

Die Serie der Selbstanklagen in der britischen Presse bricht nicht ab. So wenig man aus ihnen auf einen Wandel der politischen Haltung Englands schließen darf, so aufschlußreich sind sie doch einmal im Hinblick auf die mit ihnen fast stets verbundenen offeneren Enthüllungen und Geständnisse, so dann aber auch, weil sie gewisse Rückschlüsse auf Stimmung und innerpolitische Lage Englands erlauben. Daß diese Neußerungen britischer Selbstkritik abbrechen werden, steht nicht zu erwarten. Sie werden im Gegenteil in steigendem Maße zunehmen, da sie im Grunde nur eine logische Folge der Churchill'schen Katastrophentheorie sind und der aus ihr sich ergebenden Entmachtung des Empires sind.

Ursache und Kernpunkt dieser ängstlichen und zweifelnden Neußerungen britischer Publizisten sind in jenen Befürchtungen enthalten, die Vernon Bartlett im „News Chronicle“ in die Form einer Mahnung und Forderung kleidet, wenn er sagt, daß Großbritannien sich nicht mit einem dritten Male in der Welt begnügen dürfe. „Contemporary Review“ analysiert diese Befürchtungen, soweit sie den sowjetischen Partner Englands betreffen. Die Zeitschrift meint, Millionen Engländer fühlen instink-

ein wie unberechenbarer, ja rätselhafter Faktor die Sowjetunion von heute sei. Diese Leute hätten den Verdacht, daß Europa, das noch bis vor kurzem die Welt beherrschte, am Ende sei, und daß das politische Gravitationszentrum sich zum Pazifik verlagere. Es ist zweifellos interessant, wenn das englische Blatt hier gesteht, daß Millionen Engländer instinktiv fühlen, daß die englische Macht von jeher nur aus der Wurzel eines starken Europa erwachsen konnte, und daß sie im gleichen Augenblick sinken müßte, wenn Europa fallen sollte. Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefühlen diese Engländer die Churchill'sche Politik des Verrats an Europa betrachten müssen. „Contemporary Review“ scheut sich nicht, offen zu erklären, daß England diesen Krieg keineswegs aus Liebe zu den Polen, wie seinerzeit angegeben wurde, sondern aus blankem Eigennutz begann. England, so sagt das Blatt, sei von einer solchen Furcht vor Deutschland befallen, daß es ein Vierteljahrhundert hindurch sich ebenso zerstörte, wie ein Vessener sich schließlich selbst ermordet aus Angst davor, er könnte ermordet werden. So habe England sein bestes Blut geopfert und finanziellen und wirtschaftlichen Bankrott gemacht. Heute billige es aus lauter Angst vor Deutschland die Strategie der Sowjets. Nichts könne mehr die baltischen Länder, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien,

Jugoslawien im Falle eines alliierten Sieges vor einer bolschewistischen Herrschaft retten. Der Grund dafür liege in der Tatsache, daß London Moskau Blankovollmacht gegeben habe. Was aber sei die Folge einer solchen Entwicklung? Doch höchstens die Möglichkeit, daß „an die Stelle eines heiligen römischen Reiches dann ein unheiliges bolschewistisches Reich“ treten würde.

„Daily Express“ fragt: „Können wir auch jetzt noch den Krieg verlieren?“ Der Artikelschreiber spricht von der „Dringlichkeit der Kriegsanstrengungen“, die wesentlich sei, weil die Art des Sieges von der Schnelligkeit abhängt, mit der er errungen werde. Denn es sei schon jetzt zu befürchten, daß ein Sieg das englische Volk „geistig und materiell zu sehr erschöpfte“, antreffen werde, als daß es seine Früchte genießen könne. Es sei jetzt Deutschlands beste Hoffnung, die Sowjets jenseits seiner eigenen Grenzen zu halten, den Zweifelsverlust der Engländer und Amerikaner zum Scheitern zu bringen und mit großer Fähigkeit weiterzukämpfen. „Unter diesen Umständen können wir den Krieg verlieren!“ In dieser Erkenntnis kulminieren all jene Befürchtungen und Ängste, die in der britischen Presse angesichts der schwindenden englischen Macht täglich lauter werden.

Ueber London

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wilhelm Müller

() P.R. Unheimlich kriecht die Kälte an uns hoch, an den Knien und Händen zuerst, dann wie eine schaurige Spinne über den Rücken, legt sich im Nacken fest und rinnt wie ein eisiger Wasserstrahl immer wieder vom Hinterkopf ins Gesicht. Der Ziehharmonikaschlauch zur Atemmaske wird hart. Man spürt die knisternde Glajur des Eises auf der Wandung und muß immer wieder die Hände klopfen, legt die Rechte, dann die Linke. Der Höhenmesser steigt, das Thermometer fällt. Ein merkwürdiger Zustand, in zehntausend Meter Höhe über dem Kanal zu fliegen, wenn „zusammengefahreter Angriff auf London“ befohlen ist — wie Feuer auf aus!

Bei der arttischen Kälte der Außentemperatur in den Herzen der Befahrenden eine fiebernde Hitze, teils aus dem Gefühl des fälligen Angriffs, teils aus der Gewißheit, daß man sich in einen Herzentzeller der Abwehr begibt, die fliegerisch das Letzte von jedem Mann der Besatzung fordert und mit der Spannung auf die entscheidenden Minuten, auf den Kampf mit Scheinwerfern und Nachjägern hart an den Nerven reißt.

Graue Wollenbänke schwimmen schnell unter uns weg. Die Harzgeputzten Gestirne verlieren sich in einer trüben, schwarzbraunen Dunstschicht, deren Schleier rings den Horizont verdecken. Auch wenn das Flugzeug so völlig einsam unter dem hohen Gewölbe des Himmels dahinjagt, spürt man, wie man die Kameras neben sich auf der Bombertafel zur Themse hin. Groß schiebt sich für Sekunden ein Schattentanz über die eigene Maschine hinweg, eine dunkle Silhouette gegen die Glaskuppel droben. Man sieht deutlich die glühenden Auspuffstutzen auf den Unterseiten beider Flächen, winzig rote leuchtende Punktchen, die sich zu Korallenketten aneinander reihen. Einer von uns, Backbord querab blüht es mehrfach kurz auf. Da muß ein Motor knallen und spucken. Unangenehm, denn solch Feuerwerk bringt leicht Nachzügler auf den Hals. Von hinten rechts nähert sich schnell eine hellgrüne Lampe. Wenn das nicht schon einer ist! Der Flugzeugführer wird gewarnt, und nach ein paar Abwehrbewegungen macht das giftige Licht ganz schlafig sein Auge zu.

Ja, und wie die englische Küste unten hinter dem Leitwerk zurückbleibt, da ist es wie immer — die durchsichtigen, weißen Finger der Scheinwerfer schreiben große Buchstaben auf die ausgebreiteten Wollentücher und stoßen unter Lebens durch ein Loch ins Leere. Sprühende Flakgranaten setzen den jezt in der Düsternis flackernden Sternenhimmel fort; die roten Mäule der mittleren Flakartillerie treiben heil von unten heran und kippen in eleganter Kurve seitlich weg ins Dunkel. Ein englischer Flugplatz zeigt sich in seiner ganzen Schönheit, prächtig illuminiert, und wenig später ein zweiter. Muß allerhand los sein in dieser Nacht!

Ob der Briten uns vielleicht gar auf dem Flug begegnet ist? Oder sollten sich Nachzügler gerade jezt dort von der Startbahn heben? Einen Augenblick kann da wohl der Gedanke durch das Hirn schießen, der alle Nachflieger immer wieder beschäftigt, hoffentlich gibts bei dem Betrieb keinen Zusammenstoß! Aber als dann die Augen wieder lugend durch das riesige Himmelsgewölbe wandern, ist die Maschine doch so winzig klein, daß die Möglichkeit eines ungewollten Kammertreffens absolut unwahrscheinlich ist. Was dann kommt über dem Ziel, ist ein solcher Wirbel der Erscheinungen, Farben, Lichter, Geräusche, daß die Augen zwar noch aufnehmen, aber der Verstand in der Reihenfolge des zeitlichen Ablaufs nicht mehr registrieren kann, rote, gelbe, grüne Leuchtbojen, von Freund oder Feind geleitet, blaße Säulen der Flakartillerie, Flakblitze, heiß herumgeisternde Scheinwerfer, brandrote Wolken drunter für einen Augenblick mattschimmernd der Lauf der Themse, Kreieren der Bomben- und Brandbombenfelder... da ist Kälte in den Händen längst vergessen. Da wird der Mensch zum Teil der Maschine, die ihre Last in flammendem Sturz in den Zauberkreis wirft.

Im Abflug rüttelt der linke Motor. Das Geräusch, das trante Zittern im mächtigen Leib des Bogels, greift wie eine kalte Hand nach dem Herzen. Was ist da Flakartillerie, was sind da Nachzügler! Die Motoren sind unser Leben, ihr Pulsschlag ist der Schlag unseres Herzens. Man hebt, man hängt um sie wie um einen Kameraden und bangt doch in Wirklichkeit um sich selbst! Die Temperatur steigt. Lange Flammenfahnen schlagen aus den Raketen der Auspuffe. Drüben! Mehr Fahrt, denn Fahrt ist das

Halbe Leben. Vielleicht gibt sich die Krankheit so zu einer Besserung. Die Ohren schmerzen, daß man schreien möchte, als wenn der Schädel bei der Folter in einen Schraubstock gespannt wird. Doch was ist die Qual gegenüber der erstickenden Festschließung, Gottesdienst, die Temperatur geht zurück! Zwar bleibt das erregende Schütteln, und der rechte Motor spuckt nun auch fahle Blitze. Aber so werden wir es noch bis zum Herbst schaffen.

Mit einem Schlage ist drunter der Kanal lebendig. Granaten fliegen in flachen Bahnen hin und her. Leuchtbojen schütten ihr gelbes Licht über graue Schiffsleiber, deren Bordgeschütze immer wieder in ihrem Mündungsfeuer stehen wie in einer kleinen roten Wolke, bunte Girlanden leichter Klatzgeschosse sprudeln steil dazwischen. Weit drüben sendet an mehreren Stellen Küstenartillerie das Licht ihrer Abschüsse in die Nacht. Ein hartes Gefechts muß dort unten sein und nimmt sich doch so klein aus von der Maschine oben. Ein geräuschloses Lichtspiel, und ist doch Kampf auf Leben und Tod. Die Parteen und ihre Positionen sind nicht genau zu erkennen, und zu einem näheren Hinschauen reicht es nicht, denn die franten Motoren mahnen — nach Hause!

Hart rumpelt das Fahrwerk über die Landebahn. Aber es ist doch nach solcher Anspannung der Sinne ein freudigstiller Schlag ins Kreuz. Mensch, ihr habt's geschafft, gratuliere! Wie denn wenig später alle Belagungen auf dem Gefechtsfeld stehen, da sprechen die müden und glücklichen Gesichter immer wieder von den Sorgen und Nöten ihrer Maschine, erzählen mit Genugtuung von dem Bombenzauber im Stadtgebiet von London und mit Kampfesfreude von dem Feuerwerk im Kanal. Es war eine Nacht über der Themse.

Neue Bergarbeiterstreiks in England

O Genf, 17. März.

Der große Bergarbeiterstreik in Wales und Schottland ist noch nicht vorüber, und schon brechen neue Bergarbeiterstreiks, „Daily Telegraph“ zufolge, in den Gruben der Grafschaft Northshire aus. Eine der größten Steinkohlegruben, die „Friedley-Grube“, liegt südlich. Ihre 3000 Bergleute seien „aus Unzufriedenheit“ in den Ausstand getreten.

Wirtschaftsblockade gegen Eire?

O Stockholm, 17. März.

Neuter berichtet aus New York, daß nach Meldungen aus Dublin der irische Reichstag einmütig hinter die Valera stehe, der sich weigere, der amerikanischen Forderung nach Schließung der deutschen und der japanischen Gesandtschaft in Dublin nachzukommen. Der Sprecher erklärte, daß Eire genau die Neutralität wahren.

Neuter will weiter wissen, daß durchgreifende Maßnahmen zur Isolierung Eires von der britischen Regierung erwogen würden. Wahrscheinlich würden alle Telefonverbindungen zwischen England und Eire eingestellt werden. Es sei möglich, daß auch eine ähnliche Maßnahme für den Telefonverkehr zwischen Nordirland und Eire getroffen werde. Außerdem werde zwischen Nordirland und Eire voraussichtlich noch in dieser Woche die Briefpost eingestellt werden. Auch USA-Presskommentare lassen weitere Erpressungsversuche gegen Eire durchfallen. So meldet „Washington Star“, daß Eire mit einer Wirtschaftsblockade rechnen müsse.

O Der nordirische Innenminister William Foster sagte, wie Neuter meldet, am Donnerstag im nordirischen Unterhaus, angeblich, daß sich zur Zeit dreizehn Gefangene der irischen republikanischen Armee im Belfast-Gefängnis im Hungerstreik befinden.

Bleib standhaft

EIN ROMAN VON CONSTANCE
LIEBE UND MUSIK VON ALFRED HEIM

34 Wesentlich ist das andere. Du weißt schon, was ich meine, wenn ich auch davon nicht reden und schreiben soll. Kann ich verstehen. Aber gerade Dein Verbot: Weg damit! sagt mir, daß eigentlich nichts überwunden ist. Nur verdrängt. Das geht eine Weile, Stanzl, aber nicht lange. So gelten vor allem meine Herzenswünsche für Dich und für Dein kommendes Lebensjahr der schweren, entscheidenden Stunde, in der das, was Du heute am liebsten nicht mehr wahr haben möchtest, sich wieder empordrängt und Dich dann hoffentlich ins Glück und nicht ins Unheil hineinreißt.

Deine Mutter ist natürlich froh, daß Du dem ganzen „Berliner Klimabim“ Ballet gesagt hast und „vernünftig“ lebst, so wie es sich für ein Mädchen, das den „Arbeiterkampf“ nicht nötig hat, „gehört“. Ich lasse sie bei ihrer Meinung, wenn sie auch sicher falsch ist. Denn Mama läßt sich doch nicht von dem überzeugen, wovon sie nicht nach eingetragener Tradition überzeugt ist. So mußt Du schon in Zukunft mit allen Nöten und Anfechtungen zu mir kommen. Ich fühle mich aber in dieser vertauschten Eternelle ganz wohl. Und es braucht ja nicht immer ein Mutterherz zu sein, dem man alles, aber auch alles anvertrauen darf. Ich glaube, Du darfst das, geliebte Geburtstagskind, getrost mit Deinem Vater immer wieder versuchen.

In diesem Sinne: Heißtoshi! und tausend Küsse, Dein Vater.

Constanze mußte selbst nicht, warum, aber sie mußte weinen, als sie den Brief des Vaters zu Ende gelesen hatte. Da sprach sie fassungslos und verblüfft. Da aber rief der Brief auch jäh den Vorhang weg, hinter dem ihre Seele das Vergangene ängstlich barg.

Und hier war schon ein neuer Anruf aus der Vergangenheit. Stefans wohl abgelesene Schrift lierte den Umschlag des zweiten Briefes, den sie empfing. Er hatte sie also doch nicht vergessen, wie sie hoffte. Belebte, gekräftigt hatte sie ihn geglaubt und gewünscht, er würde vor Stolz für immer schweigen.

Starke Feindangriffe bei Cassino gescheitert

66 Terrorflugzeuge abgeschossen — Ziele im Raume von London bombardiert

O Führerhauptquartier, 16. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Seitdem der Angriff auf Cassino gescheitert ist, haben die deutschen Truppen in der Gegend von Cassino und in der Gegend von Anzio-Nettuno mehrere Angriffe auf die feindlichen Stellungen unternommen. Am 15. März wurden die feindlichen Stellungen in der Gegend von Cassino von mehreren deutschen Kampfgruppen angegriffen. Die feindlichen Truppen wurden zurückgeworfen und mehrere Gefangene gemacht. In der Gegend von Anzio-Nettuno wurden ebenfalls mehrere Angriffe unternommen. Die feindlichen Truppen wurden zurückgeworfen und mehrere Gefangene gemacht. In der Gegend von Anzio-Nettuno wurden ebenfalls mehrere Angriffe unternommen. Die feindlichen Truppen wurden zurückgeworfen und mehrere Gefangene gemacht.

Im Lande von Nettuno führte der Feind mehrere örtliche Angriffe, die zum Teil im Gegenstoß abgewiesen wurden. Fernkampfbatterien bekämpften feindliche Schiffsanstellungen im Hafengebiet von Anzio-Nettuno mit Beobachtungs- und Wurfgeschützen. In der Südfront griff der Feind nach ungewöhnlich schweren Bombenangriffen, von starker Artillerie und Panzern unterstützt, den Ort Cassino an. Die Angriffe scheiterten an heftigen Widerstand des hier eingesetzten Fallschirmjäger-Regiments 3 unter Führung des Oberst Heilmann und unter wirksamer Unterstützung durch das Werfer-Regiment 71 unter Führung des Oberstleutnants Andreac. Über dem Raum von Cassino wurden durch Jäger und Flakartillerie sechs feindliche Flugzeuge vernichtet.

In den Mittagsstunden des 15. März drang ein nordamerikanischer Bomberverband unter starkem Jagdschutz in den Raum von Braunschweig vor und warf bei meist ge-

schlossener Wolkendecke Bomben auf mehrere Orte. Die entzündeten Schäden und Verluste sind gering. Britische Terrorbomber flogen in der vergangenen Nacht nach Südwestdeutschland ein und griffen das Stadtgebiet und mehrere Vororte von Stuttgart an. Bei diesen Angriffen verlor der Feind 66 Flugzeuge, darunter 57 viermotorige Bomber. Einige britische Störflugzeuge warfen Bomben im Rhein-Ruhr-Gebiet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den letzten Abendstunden des 15. März Ziele im Raume von London an.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine ließen in den letzten Abendstunden im Kanal erneut mit einem starken britischen Schnellbootverband zusammen, versenkten vier britische Boote und lehrten selbst vollständig in ihre Stützpunkte zurück.

Vom General bis zum Oberjäger

O Führerhauptquartier, 16. März.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Bruno Frankewitz, Kommandeur der am 6. Februar im Ostb.-Bericht genannten württembergisch-badischen 215. Infanteriedivision. Hauptmann Eduard Brunner, Bataillonsführer in einem Landsturm Grenadier-Regiment, Rittmeister Erich Rudat, Bataillonskommandeur in einer rheinisch-westfälischen Aufklärungs-Abteilung, Oberleutnant d. R. Gerhard Simons, Zugführer in einem norddeutschen Artillerie-Regiment, Oberjäger Karl Riese, Gewehrführer in einem württembergisch-badischen Gebirgsjäger-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Breese, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsgruppe, Oberleutnant Weinert, Beobachter in einer Fernaufklärungsgruppe, Leutnant Viktor Petermann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Feldwebel Zellner, Flugzeugführer in einem Sturzkampfbombenregiment.

Ritterkreuzträger Major Helmut Fuhrhop, Gruppenkommandeur in einem Kampfbombenregiment, starb im Kampf gegen England den Heldentod.

Finnischer Reichstag enttäuscht die Alliierten

Die Waffenstillstandsbedingungen der Sowjets in geheimer Sitzung abgelehnt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 17. März.

Die Versuche der alliierten Regierungen, in Erweiterung ihrer politischen Generaloffensive gegen die Neutralen das finnische Volk aus dem Verband der in der Verteidigung des Kontinents geeinten Nationen herauszureißen, wurden am Mittwoch vom Reichstag in Helsinki in einer geheimer Sitzung behandelt. Besonders von den Westmächten wurde die Zustimmung des finnischen Parlaments mit einer gewissen Spannung erwartet. Das amtliche Kommuniqué der finnischen Regierung über die Reichstagsitzung wahrt die Zurückhaltung, die man in amtlichen Kreisen Helsinki seit dem Beginn der amerikanischen Pressionsmanöver und der Formulierung sowjetischer Forderungen bedingungen für erforderlich hielt. Es heißt lediglich, daß der Reichstag den von Ministerpräsident Lintomies gegebenen Bericht über die politische Lage behandelt habe, um nach einer halbtägigen Sitzung einstimmig den Ueber-

gang zur einfachen Tagesordnung zu billigen. „Zur Tagesordnung überzugehen, kommt in der finnischen Sprache des Parlaments einem Vertrauensvotum für die Regierung gleich“, kommentiert das amtliche finnische Neutbüro resigniert. Nach einem Neuter-Kabel aus Washington beurteilt man in der amerikanischen Bundeshauptstadt die letzten Berichte aus Finnland so: „Wir haben klar unsere Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß Finnland aus dem Kriege und aus seiner Gemeinschaft mit Deutschland auscheiden soll. Wenn sich der Bericht, daß das finnische Parlament die sowjetischen Bedingungen abgelehnt hat, als Wahrheit erweisen sollte, so wird dies für uns eine Enttäuschung sein.“

Nach kurz vor dem Zusammentritt des finnischen Reichstages verliefte die anglo-amerikanische Agitation in ihrer bekannten Manier, mit dem Zuckerbrot und der Peitsche zu operieren, das Parlament in Helsinki zu beeinflussen. „Die Friedensbedingungen abzulehnen, heißt eine nationale Katastrophe her-

aufzubewahren“, erklärte die britische Rundfunkgesellschaft in einer für Finnland bestimmten Sendung. „Die Annahme dieser Bedingungen aber bedeutet das Ueberleben Finnlands.“ Aus diesen Worten läßt sich un schwer die Nervosität herauslesen, mit der man in London und Washington die Beratungen des finnischen Parlaments erwartete. Schwedische Meldungen betonen, daß man in Stockholm bereits vor der Sitzung des Reichstags vermutet habe, daß die finnische Antwort auf die Sowjetbedingungen für die Aufnahme von Verhandlungen negativ sein werde. Sie fügen hinzu, daß London und Washington immer noch hoffen, die finnische Regierung habe in dieser Angelegenheit die Tür noch nicht ganz zugeschlagen.

In ihren Kommentaren zu dem kurzen Kommuniqué der Reichstagsitzung betonten die finnischen Blätter, daß, wie auch immer im Ausland die jetzige Politik Finnlands und die jetzigen Beschlüsse des finnischen Reichstags beurteilt werden, finnische Interessen hervorgehoben werden muß, daß der Wille des finnischen Volkes in den Lebensfragen durch den Reichstag einheitlich und eine Richtung verfolgend zum Ausdruck getreten ist. („Uusi Suomi“) Die Einigkeit des Reichstags sei darüber hinaus der beste Kraftbeweis nach außen hin.

Neuer Terrorangriff auf Sofia

O Sofia, 17. März.

Am Mittwoch um 16. März wurde von neuem ein Luftterrorangriff auf Sofia ausgeführt. Er zerstörte Wohnhäuser und forderte Opfer unter der Bevölkerung. Die Bevölkerung ist ruhig, die Ordnung ist gewahrt, alle staatlichen Organe stehen auf ihrem Posten.

Botschafter Stalins in Algier

O Genf, 17. März.

Der de Gaulle-Ausdruck hat die Sowjetregierung erfuhr, der Ernennung eines diplomatischen Vertreters in Moskau des Agreement zu erteilen, meldet der Algier-Korrespondent des „Daily Telegraph“. Als diplomatischer Vertreter des Algier-Ausgleichs in Moskau, und zwar mit dem Range eines Botschafters, hat de Gaulle seinen politischen Hauptsekretär Gaston Palewski ausersehen.

In Wirklichkeit ist es natürlich umgekehrt. Stalin verlangt eine „diplomatische“ Vertretung von seiner Marionette de Gaulle, um noch mehr als bisher bolschewistische Agitation in Algier treiben zu können.

Kurzmeldungen

O Neuter will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß sogenannte „Nationale Befreiungskomitee“ in Jugoslawien — „Itos provisorische Regierung“ — habe am 9. März die britische, amerikanische und sowjetische Regierung darüber informiert, daß es die vertretenden Parteien im Ausland aufzufordern habe, alle für Rechnung der jugoslawischen Nationalbank geführten Depots und Fonds in den alliierten und neutralen Ländern zu sperren.

O Die letzte Besetzung Spaniens ist um zwei Verordnungen bereichert worden. Die Wohnraumverteilung arbeitssuchender Arbeiter wird jetzt automatisch von den katalanischen Grundbesitzern übernommen. Ferner wird beim Tode eines Arbeiters der Familie außer den gesetzlich vorgesehenen Unterhaltungen der Witwe noch vierzehn Tage Lohn ausbezahlt.

O Badooglio hat nach englischen Meldungen verschiedene Gra- und Kohlegruben in Sardien an einen amerikanischen Industriefinancier abgegeben.

O Wie aus New York berichtet wird, gab die Ford-Werkstatt bekannt, daß die Produktion in den Atom-Raum-Klimaanlagenwerken in Detroit durch den Streik der Dienstadt abends begann, zu Dreivierteln in Betrieb genommen sei.

Berlin und Druck: NS-Gesamtag Walter-Gesellschaft, Aemelinverlagsgesellschaft, zur Zeit der Verlagsleiter: Frau Friedrich Müller Hauptverleger: Wenzel Koller (im Vertriebsbüro). Stützpunkt: Friedrich-Wald. Zur Zeit: Alfred Anstetten-Berlin Nr. 21.

Aber nun hatte er einen diesen Brief geschrieben mit mir wohl wiederholten Worten, die doch an ihrer Seele vorbeiredeten. Und je mehr sie von Liebe sprachen, desto deutlicher an ihr vorbeiredeten. Ja, ja, ja. Daran war nicht zu rütteln. Stefan Klobowig. Ich liebe dich nicht, Stefan Klobowig.

Ich liebe nur —
Oh — da war alles wieder aufgewühlt. Constanze war sich auf ihr Bett und schlüchte in die Kissen. Ihren ganzen Körper erschütterte das Schluchzen.

Dann sprang sie plötzlich mit einer geradenzu wütenden Entschlossenheit auf und warf den Brief Stefans ungelassen in die Tischschublade. Dort mochte er ruhen bis zum nächsten Tag. Sie wollte ihn nicht lesen, sie konnte ihn nicht lesen. Das mit Stefan, das war wirklich vorbei.

Aber das mit — Wolfram?
Da waren die beiden Silben wieder vor ihren Augen aufgetaucht wie ein Transparent von Sternen über dem schon nachschwarzen See.

Wolfram.
Ganz groß leuchtete der Name des verschollenen Geliebten in ihre Seele hinein mit funkelndem Sternenglanz. Aber siehe, flog nicht schon ein Lächeln über ihre Lippen? War ihr nicht wunderbarlich plötzlich zumute, als wenn der Geliebte vielleicht morgen schon erscheinen könnte und sie holte?

Sie sah den Hecht an ihrer Angel blinken und hörte wieder Leporellos zukunftsweisende Worte: Sie würde als erste heiraten.

Sie glaubte mit einem Male diesen Worten. Constanze ließ hinunter ins Rischzimmer, das ganz im Dunkel lag, weil nur noch wenig Gäste in den Restaurationsräumen weilten. Sie machte kein Licht. Leise öffnete sie das Klavier, und in ihre Finger rannen, sie wühlte selbst nicht wie und weshalb, die unirdisch phantastischen Klänge, die das melodisch beschwingte Schlußquartett aus dem Rosenkavalier begleiteten.

Sie hörte den Rosenkavalier singen:
Spür nur dich, spür nur dich allein,
und daß wir beieinander sein!
Geht all's sonst wie ein Traum dahin
vor meinem Sinn.

XXXIII.

„Botticelli-Engel!“
Mit diesem halb entzückten, halb verblüfften Ausdruck blühte der eben eingetretene ein-

gante Reisende Constanze, die wieder einmal alle als Empfangsbesuch vertrat, in die nicht minder erstaunten Augen.

„Ja, Herr Professor Sempach, wie kommen Sie denn hierher?“

„Ich mache immer wieder einmal in diesem gemütlichsten aller Bodenleer-Gasthöfe Station.“

„Guten Tag, Herr Professor!“ begrüßte sie ihn. „Die Constanze gerade ablassen wollte, mit vertrautem Händedruck den großen Dirigenten.“ Der Professor kriegte wie immer Zimmer 11. „Ist doch frei?“ Constanze nickte, ohne auf die Zimmerkarte zu sehen. Sie hatte eben den abreisenden Gast, einen etwas quattrigen pensionierten Rechnungsrat aus Leipzig, von Zimmer 11 abgefertigt.

„Wie kommt Fräulein Constanze hierher?“ fragte Sempach sie.

„Constanze ist meine Freundin. Und ihr Wirken als Empfangsbesuch des Trompeterchörs ein reiner Freundschaftsdienst. Aber du kennst den Professor auch, wie ich merke?“ wendete sich Constanze.

„Gewiß. Wir kennen uns von meinen ruhmreichen Tagen her“, sagte Constanze und gab dann völlig fassungslos, als hätte sie nie etwas anderes beruflich getan, dem Hotelbedienten Anweisungen für die Abholung der Koffer Professor Sempachs.

„Botticelli-Engel —“, lächelte Tasso Sempach. „Reizend, wie Sie das machen. Steht Ihnen gut.“

„Besser als das Musizieren, das ich an den Nagel gehängt habe, wollen Sie damit sagen.“

„Ganz an den Nagel gehängt?“

Constanze seufzte. „Aber es war ein sehr schalkhafter Seufzer.“ „Ganz, Herr Professor. Und noch manches andere dazu.“

„Das müssen Sie mir erzählen, wenn ich mich zurechtgemacht habe. Fräulein Tasso, darf ich Ihre Freundin zum Mittagessen an meinen Tisch entführen? Wollen Sie, Botticelli-Engel?“

Constanze nickte fast zu begeistert.

Sie lachte: „Natürlich dürfen Sie Ihren Botticelli-Engel auszuspielen.“

„Meiner ist es nicht“, seufzte nun Tasso. „Aber einer. Und ein sehr schöner.“

In diesem Augenblick betraten neue Gäste, vom Dampf kommend, das Trompeterchörchen — ein junges Ehepaar. Sempach sah noch von der Treppe aus, die zu den Gastzimmern

emporführte, wie sachgemäß Constanze den Anstömmlingen die polizeilichen Meldebettel „weds Eintragung“ zuschob und dann ein in Preis und Lage für die beiden wohlgenessenen Doppelzimmer ausuchte. Denn das junge Paar dankte mit einem sehr freundlichen Lächeln für Constanzes Mühen.

Nach einer Weile schlug Senta den Gong zum Mittagessen. Constanze hatte sich umgezogen. Es war der erste kühle Herbsttag draußen. Der See wogte. Der Wind pfiff um die Giebel und Ecken des Trompeterchörchens und köbelte aus den Bäumen im Garten die ersten weichen Blätter zu Boden. Das weinrote eng anliegende Samtkleid, das Constanze wählte, fand ihr prächtig zu Gesicht; es gab ihr etwas zärtlich Weiches.

Dietrich Scherbenberg, der eingebildete Kunstmaler, machte große Außerungen, als Constanze so feierlich gewandt erschien und am Tisch Tasso Sempachs Platz nahm. Natürlich fannnten die meisten den großen Dirigenten sofort; unzählige hatten die illustrierten Blätter sein Bildnis gebracht.

Herr Scherbenberg sagte zu seinem Fernfreund, einem sein Geld ziemlich prokha herumwerfenden Amsterdamer Kaufmannsohn, einen fast unmerklichen Seitenblick Constanze zurecht: „Mit einem Sempach kann ich natürlich nicht konkurrieren. Aber verstehen Sie, wie ein junges Mädchen solch alten Knaben —?“

Der Amsterdamer Jüngling zuckte nur die Achseln. Ihm war im Grunde alles gleichgültig, wenn es, wie heute, seine Lieblingspeise: „Forellen nach Müllerin Art“ gab.

Sempach begann Constanze vorfichtig auszufragen. Sie pürte, ihn trieb nicht Neugier dazu, sondern wirkliche Anteilnahme. So gestand sie ihm freimütig, daß er recht behalten habe: die Musik ist für sie höchstens eine Liebhaberei, nicht aber ein Lebensberuf, und doch wäre das wieder falsch. Denn es gäbe nichts sonst, was ihr Leben noch ausfüllen könnte, als die Musik.

„Nichts?“

„Nichts.“ Constanze spielte mit dem schlanen Stiel des grünlichimmernden Weinglases, in das Tasso mit nachdenklichem Lächeln den von ihm sorgsam gewählten Rheinwein gab.

(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

otz. In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit kann heute der alte Nordener Einwohner Harm de Boer, Kirchstraße 18 wohnhaft, seinen 88. Geburtstag feiern.

Am Sonntag feiert H. Kof in Leer, Brummelburgstraße 32, seinen 88. Geburtstag. Er ist noch sehr rüstig, verfiert seinen Haushalt allein und verfolgt das Zeitgeschehen mit regem Interesse.

Am 22. März feiern die Eheleute Hermann Wessels und Frau, geborene Helsenius, in Völlerne 7 das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Jubilare erfreuen sich noch guter Gesundheit. In Mühe und Arbeit hat es zwar den Alten nie gefehlt, noch heute sind sie alle Tage tätig. Aus ihrer Ehe gingen acht Kinder hervor, von denen noch sechs leben. Ein Sohn kehrte aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurück. Mit Interesse verfolgen sie die Tagesgeschehnisse in der Heimatzeitung.

Wenn unsere Jäger notlanden...

() Bei Bekämpfung der feindlichen Terrorflieger über dem Reichsgebiet sind eigene Jagd- und Nachtjäger gelegentlich zu Notlandungen oder Fallschirmabsprüngen gezwungen. Um eine schnelle Unterbringung der Truppe und Angehörigen über den Verbleib dieser Befehlshaber zu gewährleisten, wurden im Heimatkriegsgebiet folgende „Melde-Stellen“ eingerichtet: 1. Königsberg-Br. (Amts-anstalt Nr. 21548), 2. Berlin (765484), 3. Münster (40883), 4. München (297174), 5. Krakau (22901), 6. Hamburg (461484), 7. Wiesbaden (22788), 8. Wien B (24444).

Die Bevölkerung wird gebeten, bei Auffinden derartiger Befehlshaber unverzüglich auf dem Fernsprechnetz eine Mitteilung an die nächste der oben angeführten Meldestellen als kostenloses RSRN-Gespräch (Ausnahmegepräch zu Lasten des Empfängers) zu geben. Sollte die fernmündliche Durchgabe einer solchen Mitteilung nicht möglich sein, sind Landratsämter, Bürgermeisterien oder Gemeindevorsteher von dem Auffinden deutscher Jagdflieger umgehend zu unterrichten.

otz. Teigwaren nur auf Teilschnitte. Vorübergehend war zugelassen worden, daß auf die Bedarfsnachweise, die zum Bezug von Nahrungsmitteln berechneten, auch Teigwaren abgegeben werden konnten. Die Versorgungslage macht es notwendig, diese Bezugsmöglichkeiten einzuschränken. Mit sofortiger Wirkung dürfen daher Teigwaren nur noch auf mit einem „T“ gekennzeichneten Kartenabschnitten der Nahrungsmittelkarte an die Verbraucher abgegeben werden. Bezugs- und Berechnungsscheine über Nahrungsmittel dürfen ebenfalls nicht mehr mit Teigwaren beliefert werden.

otz. Verlängerte Geltungsbauer der Hundesteuermarken. Im Interesse der Verwaltungsvereinfachung sowie der Ersparnis von Kosten...

Der Beruf des Bauern ist vielseitig. Er fordert eine gründliche Ausbildung. Diese vermittelt der Landdienst der Hitler-Jugend.

Stoffen und Arbeit sind die Gemeinden in Preußen durch einen Erlaß des Reichsführers H. Reichsmarschall des Innern und des preussischen Finanzministers ermächtigt worden, während der Dauer des Krieges von der Ausgabe neuer Hundesteuermarken abzusehen und die Geltungsbauer der bisherigen bis auf weiteres zu verlängern. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Hundesteuer unter Verzicht auf die Zustimmung neuer Bescheide durch öffentliche Bekanntmachung allgemein festgesetzt werden kann, weil sich der Abgabensatz nicht geändert hat.

otz. Ratsschlüsse zum Weideanstrieb. Die ersten sonnigen Märztagelassen verlocken dazu, das Jungvieh auszuweiden. Auf hochgelegenen Weiden, die schon einen leichten grünen Anflug zeigen, ist dagegen nichts zu sagen. Es muß nur vermieden werden, daß der Uebergang nicht gar zu plötzlich erfolgt. Wenn das Jungvieh fast gefressen hat, kann es beim Anstrieb ohne weiteres Tag und Nacht draußen bleiben. Andernfalls muß an den ersten Tagen das Jungvieh abends in einen Weidekasten gebracht werden. Es schadet nichts, wenn die Tiere anfänglich etwas hungern müssen. Sie überwinden am ehesten die möglichen Verdauungsstörungen. Die Zufütterung von etwas Stroh ist erwünscht.

Buur Harm hett vööl Goods dahn

otz. Buur Harm harr de grootste Plaats int Loag, un dat neet alleen, he harr ook 'n gooden Stüver in de Bank un menig Hypothek, bejünners bi menig lütte Lü up't Jeun un int Moar.

So oot bi Tjark Dicks, de as Stürmann bi Gerd Lammers up de sien Toffschipp fohr, 'n egen Schipp? Ohär, wenn't erst jowiet weert!

Twée Jahr wás dat nu her, as Tjark un Geeste, de sief Jahr bi de Buur Harm als Grot-maid weert weert, hör Plünnen tofamen schmeeten, jüd weer Dimt Leegmoor van Harm antoopden dehn, un oot 'n Huusle darup to stahn freegen, 't was woll man lüttjet un de Müern van Stroh un Lehm, man 't was doch vör de beide junge Lü 'n moi Verbleib, un Geeste, wat noch all 'n kreetel Nicht was, jung faatliebs: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glückliches Liebespaar.“ Tjark wöhl 'n Hörn Moor to'n Turmje, so dat Geeste in 't Vorjahr all wat Tuffels, Bohnen, Aeten un Kohl planten kunn. Dat Koopgeld was van de Buur as Hypothek faatleggt, un se harr 'n geen Sörg' off Laft, intwiel Tjark all 'Dage sin Daghuur 's Sömmers verdeende. As 't Sömmernarten wur, kunn 'n se Harm de Zins up de Tafel stellen.

Man 't anner Jahr gung 't neet so good föggels. Geeste kwam van de Däl of, un in 'n Gefall, weet ji ja woll, moot d'r Geld

„Da müssen wir dabei sein!“ heißt die Losung

Wir besuchen unsere Soldaten — Kreismobilmachung am Wochenende

otz. Es gibt keinen Ort im großdeutschen Vaterland, der nicht „eine“ Soldaten hätte. Denn selbst das schärfste Dorf hat Männer oder Jünglinge an einer der Kampffronten stehen, an denen um deutsche Freiheit, Zukunft und Glück gerungen wird. Die ganze Dorfgemeinschaft aber fühlt sich mit jedem Soldaten und seiner Familie so eng verbunden, so daß die Streiter für Deutschland allen im Herzen nahe stehen. So ist es auch in all den wohl zweihundert Orten des Leerer Kreises.

Nur in der Dorfgemeinschaft wäre es um die Verbundenheit von Front und Heimat so bestellt? Es stimmt, und stimmt doch nicht so ganz: Denn alle deutschen Soldaten gehören allen! Wenn darum in der „DZ“ zu lesen steht: „Soldaten sammeln für das Kriegs-Winterhilfswerk“, da ist's gleich einem Alarmzeichen, das weit über die Stadtmauern hinaus lebhaften Widerhall in

allen Kreisorten findet. „Da müssen wir dabei sein!“ ist die Losung. Um so mehr, als sich Vater an die eigene Dienstzeit erinnert, in der er so oft mit eingestimmt hat im Chor der Kameraden: „Soldatenleben, ei das heißt lustig sein...“

Lustig? Und ob es lustig hergehen wird am Sonnabend und Sonntag! Kommt nur in die Kasernen in Leer — und ihr werdet es erfahren. Allerhand Schaulustige und Ueberraschungen haben die „blauen Jungs“ vorbereitet. Vielleicht ist's am Sonnabend, wo allerhand Arbeit in Haus, Hof und Stall getan sein will, noch nicht möglich. Aber am Sonntag früh wird das Stahlrohr gefaltet, der Landauer angespannt oder auch nur die eigenen Bedale genutzt, und „Auf nach Leer!“ heißt die Losung. Nach Leer, wo unsere Soldaten sich in den Dienst der Liebestätigkeit stellen, für das Kriegs-Winterhilfswerk sammeln.

Hier können und werden Seeleute sich wohlfühlen

Feierliche Einweihung und Besichtigung des Emders Seemannsheimes

otz. Jetzt hat Emden endlich ein Seemannsheim, wie die Seeleute es sich wünschen. Gestern wurde es feierlich seiner Bestimmung übergeben. Es steht an der Bonnesse und ist in dem Hause der ehemaligen Gaststätte „Leber Land und Meer“ untergebracht. Dieses Haus ist noch nicht die endgültige Ausführung des in Emden schon lange und großzügig geplanten Seefahrerheimes, sondern erst eine Kriegslösung der Frage. Als solche eine Uebergangsercheinung aber ist es eine Stätte, die trotz der kriegsbedingten Gegebenheiten alle Erwartungen übertrifft, und man braucht kein Prophet zu sein, um von vornherein zu wissen: Hier können und werden Seeleute sich wohlfühlen.

Zur Eröffnung konnte der Gestalter des Heimes, der Ortsgruppenleiter des Abchnittes Seefahrt der Auslandsorganisation, Kapitän Witt, neben dem Vertreter des Kreisleiters der Auslandsorganisation, Reserve-Ems, Kreisobmann Cordes, Bremen, unter anderen Kreisleiter Ewerwien, Kreisobmann Gräb, Oberbürgermeister Renken, den Gaubeauftragten des Reichskommissars für Seeschifffahrt, Direktor Brunner, fast sämtliche Emders Reeder, den Vertreter der Seeburggenossenschaft und eine Abordnung von Besatzungen der im Hafen liegenden Schiffe willkommen heißen. Kreisobmann Cordes dankte in seiner Ansprache in der er die Aufgaben und Gefahren des seemannischen Lebens in dieser Kriegszeit würdigte, nicht zuletzt auch dem Oberbürgermeister für seine tatkräftige Unterstützung bei der Errichtung dieses Heimes, das der Entspannung und der Erholung der an Land weilenden Seeleute dienen soll. Mit Worten des Dankes für seinen Einsatz übergab er den Betrieb alsdann Ortsgruppenleiter Kapitän

Witt. Dieser schilderte darauf in kurzen Zügen die Mühe, die die Errichtung des Heimes machte, und skizzierte neben allen Stellen der Verwaltung und der technischen Ausführung auch den Emders Reeder den Dank ab für die Stiftung des wunderschönen Seemannsheimes im Heim. Direktor Brunner zollte Kapitän Witt das hohe Lob, mit der Einrichtung dieses Hauses in einer so schwer vom Terror betroffenen Stadt wie Emden fast etwas Unmögliches ermöglicht zu haben. Kreispropagandaleiter Minolts trug einen selbstverfaßten Spruch vor, in dem er humorvoll und ernst Seemannsleben schildert und diesem neuen Ankerplatz der Seeleute herzlichste Wünsche ausspricht. Schließlich gab Kreisleiter Ewerwien seiner Freude Ausdruck über die Verwirklichung des schönen Seemannsheimes und schloß, daß die Soldaten an der Front und die Seeleute bei der Ausübung ihres gefährlichen Berufes auf ferneren Kurien die Heimat besonders lieb haben und darum der Stätten wie dieser bedürfen, wo sie sich wie zu Hause fühlen können.

Im Anschluß an die Besichtigung des Heimes und seiner Einrichtung, auf die wir noch gesondert eingehen werden, sang die Feier aus bei Lied und Wort aus Künstlermunde. Die aus Bremen zur Eröffnung gekommene Sängerin Ria Hüfner bot mit schöner Stimme reizende Lieder lustigen und herzlichen Inhalts, die das seemannische Gemüt freundlich ansprachen, und der Registrator Bernhard Siems, ebenfalls aus Bremen, wühlte mit seinen kultiviert erzählten plattdeutschen Geschichten von Seebären und Landratten tüchtig die allgemeine Laune auf. Eine Marinekapelle spielte mit klaren und schmelzigen Tönen die musikalische Umrahmung der Feier.

Leer

„Am Ende steht der deutsche Sieg“

otz. In allen Kreisorten, in denen bis in diesen Märzwochen die angekündigten Kundgebungen stattfanden, zeigte sich ein denkbar großes Interesse der Bevölkerung an solchen Versammlungen. Wer nur irgend konnte, fand sich ein, um zu vernehmen, was von berufener Seite aus zur militärischen und politischen Lage zu sagen war. Natürlich heißt es auch in solchen Versammlungen: „Vorwärts! Feind hört mit!“, so daß manches nicht ausgesprochen werden kann, so gern es die Redner vielleicht auch tun würden, um die Gewissheit des Endzieges noch tiefer im Bewußtsein der Hörer zu verankern. Es tat indessen kaum not; bewies doch der Widerhall, den die Vorträge fanden, ohnehin, daß niemand den leisesten Zweifel an der Wahrheit des Leitspruches hegt, unter dem diese Kundgebungen vor sich gehen: „Am Ende steht der deutsche Sieg!“

So ist denn zu erwarten, daß auch bei den weiterhin vorgesehenen Kundgebungen im Kreis Leer die Säte bis zum letzten Platz gefüllt sind. So wird es auch am Sonn-

abend sein, an dem in Hollen und Wnmeer Kundgebungen stattfinden. In Hollen ergreift Landwirtschaftsrat Schulze das Wort, ein Redner, der stets hervorragend zu fesseln weiß. In Wnmeer (im Gemeindefaal) spricht der allen Ortsbewohnern wohlbekannte Gauredner Drüppel, Wilhelmshafen. Reiner darf diesen Abend veräumen, der wieder ein Erlebnis verspricht. Parteigenosse Drüppel spricht dann auch in Bunde, wo er nicht weniger bekannt ist, am Sonntagnachmittag.

otz. Berufsschulpflicht der weiblichen Jugend. Ueber die Berufsschulpflicht für die weiblichen Jugendlichen in Leerort, Loga und Heisefeld ist in der vorliegenden Ausgabe eine wichtige Bekanntmachung veröffentlicht, auf die besonders aufmerksam gemacht wird.

otz. Jhrhove. Elternabend. Die Hitler-Jugend veranstaltet am Sonntag um 15 Uhr und 19.30 Uhr im „Hotel Friesenhof“ einen Elternabend.

Weener

otz. Kampfundgebung in Weener. Im Rahmen der Versammlungswelle findet am 29. März in Weener eine Kundgebung der NSDAP statt, auf der Reichsredner Theodor

Körner aus Leipzig zur politischen Lage sprechen wird.

otz. Adz.-Veranstaltung am Sonnabend. Die NSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Sonnabend wieder im Saale des Hotels „Zum Weinberg“ einen Buntten Unterhaltungsabend. Die „Lustigen Vier“ von der Vaterland! werden durch Kleinfest-Vorführungen, humoristische Darbietungen uim. den Besuchern einige recht abwechslungsreiche Stunden bereiten. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Nagel und abends an der Kasse zu haben. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß Jugendliche unter 18 Jahren nur in Begleitung der Eltern oder Erziehungsberechtigten Zutritt haben.

otz. Montag-Sprechtag des Finanzamts. Das Finanzamt hält am Montag nächster Woche vormittags in Weener und nachmittags in Bunde einen Sprechtag ab. Steuererklärungen können mündlich zur Niederschrift abgegeben werden.

otz. Kirchbergum. Zum Deichrichter berufen. Der Bauer Temme Schulte ist als huführender Deichrichter der Oberreider Deichacht berufen.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Bäuerin hatte Pech. In der Darreller Straße gab es gestern einen Verkehrsunfall, der aber mehr komisch als tragisch verlief. Eine Bäuerin von außerhalb Emdens fuhr mit ihrem Wagen über die Straße, als sich plötzlich ein Hinterrad löste, die Führer umkippte und die Bäuerin auf der Straße lag. Sie sah wirklich, die Bäuerin, und hatte sich weder verletzt noch weh getan, nur wußte sie nicht, wo zuerst hinsehen: Nach dem selbständig fortrollenden Rad oder nach ihrem Gefährt mit dem leeren Kasten gebliebenen Pferd davor. Über der Schaden war dank der sofort zugreifenden lahenden Helfer bald gehoben, und Frau Bäuerin konnte die Reise wieder fortsetzen.

otz. Norden. Gnadenlauf. Viele Hunde haben die schlechte Angewohnheit, alles was fährt, anzuspringen und anzulassen. Alles das ein Hund Lokomotive anspringt und dabei zu Tode kommt, dürfte doch wohl zu den Seltenheiten gehören. So war es gestern in Norden. Ein großer Hund umsprang und umklaffte die Lokomotive des Mittagzuges, der vom Bahnhof Adolfs-Hilfer-Straße nach Norddeich fährt. Als dann aber die Lokomotive schneller und schneller wurde, konnte der Hund das Tempo nicht halten und wurde überfahren. Er blieb im schwerverletzten Zustand liegen. Ein Polizeibeamter gab dem Tier den Gnadenlauf.

otz. Jüist. Heringe an den Strand gepöckelt. Fische müssen von unseren Fischern in mühevoller Arbeit im Meere gefangen werden. Aber manchmal gibt das Meer in einer seiner seltsamen Launen auch ohne Fischfang seinen Reichtum her. Trotzdem bleibt das immerhin eine große Seltenheit. Zu dieser Seltenheit gehört der Mittwoch, der eine nicht vorhergesehene reiche Beute an Fischen brachte, die man nur aufzusammeln brauchte. Mit Windeseile ging der Lauf durch alle Straßen der Insel, daß ein günstiger Wind und noch günstigere Strömungsverhältnisse große Mengen an Fischen, der Heringe an den Strand treibe. Daß darauf viele Einwohner der Insel mit Eimern und Körben an den Strand eilten, um diese besondere Fisch-Sonderzuteilung einzusammeln, versteht sich.

otz. Aurich. Besitzer gesucht. Auf der Güterammelstelle in einer Stadt Mitteldeutschlands ist ein Schliefkorb als überaus fest festgestellt worden. Der Korb enthält Herren- und Damenwäsche und trägt eine Aufschrift, die mit Aurich in Zusammenhang steht. Wer hat einen Schliefkorb zur Beförderung mit der Reichsbahn aufgegeben, der bisher seinen Bestimmungsort nicht erreicht hat? Der Eigentümer kann sich bei der Polizeiverwaltung in Aurich melden.

otz. Ems. Gegen Kraftwagen gelaufen. In der Zückerstraße lief dieser Tage in einem unbewachten Augenblick ein Kind quer über die Straße gegen einen im selben Augenblick vorbeifahrenden Kraftwagen und zog sich dabei Verletzungen zu.

otz. Ems. Scheibe zertrümmert. In der Hindenburgstraße zertrümmerte ein Junge durch einen Steinwurf eine Schaufensterscheibe.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Fährlein 3/381. Sonnabend 15. Uhr beim Seim. — Jungmädellgruppe 2/381. Sonnabend 15. Uhr beim Seim. Gruppendienst.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Säen und Gehten. Eine schulfestige Sendung: Elektrische Lampen. 11-11.30: Neues Konzert. Heimerklärer. Komponisten. 11.30-12: Der Schaffner will, muß frohlich sein. Lied- und Märchenmusik des Reichsarchivorchesters. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 15-15.30: Reichswing. Musik aus Oper und Konzert. 15.30-16: S. ... 16-17: Dantes Nachmittagskonzert. 17.15-18.30: Singschule Unterhollthausen. 18.30-19: Der Weltkugel. 19.15-19.30: ... 19.30-20: ... 20.15-21: Operettenmelodien und tänzerisch. Klänge. 21 bis 22: Volkstümliche Weisen.

Deutschlandfunk: 17.15-18.30: Werke von Beethoven, Mozart, Gounod, Richard Strauss. 19 bis 19.15: Wir rufen mit Musik. 20.15-21: Die schöne Müllerin. Viederanruf von Franz Schubert, erster Teil. Julius Fohst und Michael Mandelstein. 21-22: Ausgewählte Konzertmusik: Weber, Pfitz, Rodoly.

Sportdienst der DZ

Frauenhandball: Emden TV. — Germania. otz. Die Handballerinnen haben am Sonntag nur ein Treffen an dem Programm, und zwar um 14.45 Uhr auf dem Brunsbols in Emden, wider dem Emders Turnverein und Germania Leer.

Es wird verdunkelt von 18.45 bis 5.45 Uhr

Von Wilhelm Lennemann

Es war aber ein junger Bursche, der auch seine Tag nicht abtritt, als er in Blod und Eissen lag, nur zur Entschuldigund sagte, er sei von seinen Weiskern als elternloser Bub aufgegriffen und zu seinem Handwerk gepreßt worden und habe mittun müssen, so sehr sich auch sein Gewissen dagegen getraut habe. Das war ihm auch wohl zu glauben, denn seine Augen zeugten noch von einem reinen Gemüt, und sein Gesicht war noch nicht von einer räuberischen Wildheit entstellt.

Als er nun vor das Stadthor und auf den Galgenberg geführt wurde, und er schon die Leiter erstiegen hatte, hielt er plötzlich inne und sah gar bestinnlich über die Menge, die da aus Mitleid oder Vorwitz den Galgen umstand.

Da waren nicht wenige Weiblein, die ob dieser Worte ein paar Tränen verschluckten und gar vernehmlich in ihr Tüchlein schnäuzten; auch der Männer waren manche, die ein Mitleid fagte, und alle sahen heisend auf den Amtmann und der besann sich auch nit lange und gewährte es in Gnaden.

Der Amtmann aber ward bald des Wartens überdrüssig, war auch ein heißer Tag, und er

„Ja, ja, so ist's wahr; das ist euer Recht!“
riefen sie alle.

„Und nun“, fuhr er fort, „kann mich keine Gewalt des Himmels und der Erde mehr dazu vermögen, die Pfeif zu Ende zu rauchen. Und

Deutsch-Tonantischen Gesellschaft zur Volksgemeinschaft und zu

Durch eine Gegenüberstellung des Grundsätzlichen in der Geisteshaltung und den Religionen des Abendlandes mit der Weltanschauung und Religion der Japaner wurden Wesen und Charakter der japanischen Religiosität klar.

Der Kerngedanke der japanischen Religion ist Ehrfurcht vor dem Leben, Ehrfurcht vor dem Ursprung alles Seins. Er findet seinen Ausdruck in der Ehrfurcht vor den Ahnen und der Fürsorge für die Kinder, die Träger des Lebens der Zukunft. Ueber die Verbundenheit mit den Ahnen und der Familie führt die Religion

Zwar verlißt der Hauptmann, sich aus dem Hinterhalt, in den ihn sein eigen Zugeständnis geworfen, zu retten, das Volk aber drang auf den Büttel ein, zog den Burziken von der Leister und harrt ihn in seiner Mitte.

Der Bursch aber ward in die Stadt geführt, und ist seine Errettung in der Herberge mit

gar vielen Schöpplein gefeiert worden. Aber eine Pfeife Tabak, ob man ihm solche auch angeboten, hat er nicht nehmen wollen; dazu war ihm die Luft vergangen. Auch hat er hernach dem ewigen Frieden des Amtsmannes nicht getraut und ist wieder hinausgezogen in die Weite, soll aber hernach im Schwäbischen, wohin er verzogen, ein gar waderer Bürger geworden sein.

zur Volksgemeinschaft und zum Nationalbewußtsein. Treue zur Nation ist auf kein Gesetz gegründet, sondern auf ewige Blutsgemeinschaft. Der Tenno ist der Repräsentant des Staates und der Religion, aber nach altem

ben muß, lebt sein Blut im ganzen Volke weiter.

Der Tod für die Nation ist kein Opfer, sondern höchste Erfüllung des Lebens.

Professor Murata findet viel Verwandtes in der Geisteshaltung Japans mit dem nationalsozialistischen Deutschland, vor allem in dem Willen zur harmonischen Gestaltung des Lebens und in der bedingungslosen Einigkeitsbereitschaft für die Nation.

Schleswig-Holsteinische Maler stellen aus

Flensburger Kulturtage eröffneter Aus-

stellungen sieht die Schau „Schleswig-Holsteinische Künstler“ im Vordergrund. Die gezeigten Werke vermitteln einen weitgehenden Eindruck von dem Wirken der heimischen Künstler. Der Kreis der Maler ist diesmal erweitert durch Lübeder Namen, doch erhebt die Schau keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nicht alle Schleswig-Holsteinische Künstler stellen aus, aber reichhaltig sind die Eindrücke, die Delbilder, Aquarelle und Graphik vermitteln. Die Ausstellung umfaßt Arbeiten von Otto Thamer, Albert Johannsen, Professor Otto H. Engel, Hans Holtorf, Hans Hanen, Jan Laß, Theo Jensen, Cesar Klein, Käte Lassen, Leopold Thieme, Leonore Weipermann, Gisela Klingmüller, Professor Weddig, Johann Holk.

1) Mit der Sendereihe „Unsterbliche“

() Mit der Sendereihe „Unsterbliche Musik deutscher Meister“, die der Rundfunk seit einiger Zeit an jedem Sonntag von 18 bis 19 Uhr bringt, ist eine Neuerung eingeführt worden, die sich von weittragender Bedeutung erweist. Gerade in den heutigen Zeiten, da durch feindlichen Bombenterror viele Konzertsäle in Schutt und Asche gefallen, die Möglichkeiten erschwert sind, Meisterwerke deutscher Musik zu hören und in sich aufzunehmen, hat der Rundfunk durch seine weittragende Verbreitungsmöglichkeit eine große Aufgabe erhalten. Das Bedürfnis der Menschen, sich besonders in ersten Zeiten an guter Musik zu erbauen und aufzurichten, hat sich heute wieder erwiesen. Und diesem Wunsche kommt die Sendereihe durch ihre wohlausgewogene Auswahl-Musik deutscher Meister besonders entgegen. Schubert, Bach, Brudner, Beethoven, Brahms, Mozart — Namen, die das Herz eines jeden Deutschen stolz schlagen lassen, sie ragen mit ihrer Musik über Zeit und Welt, und in dieser Stunde, da die bekanntesten ihrer Werke erklingen, geben sie Zeugnis von der Unvergänglichkeit deutschen Kulturgutes. Ausführend sind die namhaftesten deutschen Musikschaffenden. So mögen alle, die deutsche Musik lieben und nicht mehr die Möglichkeit haben, sie in Konzertsälen zu genießen, ihr Augenmerk auf diese Sendereihe richten, die in ihrer Auswahl und Interpretation auch den höchsten Ansprüchen entgegenkommt.

Das Russische Gymnasium fördert n

O Das Musische Gymnasium fördert nicht nur musikalisch begabte Jugend, sondern treibt Auslese der künstlerisch veranlagten deutschen Jungen überhaupt. Das bildnerische Schaffen hat bereits Erfolge zu verzeichnen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Bald werden auch Werken und Modellieren zu ihrem Recht kommen. Ebenso sollen Puppen- und Laienspiel der Pflege der Sprache, des Sprechens und des Ausdrucks dienen. Auch der wissenschaftliche Unterricht kommt zu seinem Recht. Ebenso werden hinsichtlich der körperlichen Erthätigung hohe Anforderungen an die Jungmänner gestellt, denn Gesundheit und Beherrschung des Körpers sind ebenso Voraussetzungen für die Entwicklung solbatisch-musischer Persönlichkeiten wie der hohe Stand künstlerischen Könnens und des Wissens. Alles zeigt, daß im Musischen Gymnasium von Erziehern und Schülern äußerste Einlabereitschaft verlangt wird. Eine verantwortungsbewußte Lenkung der Tageseinteilung, die für gesunde Abwechslung von Arbeit und Freizeit sorgt, schüßt die Jungen vor Ueberanstrengung und einseitiger Belastung. Die Freude, mit der die Jungmänner des Musischen Gymnasiums sich ihrer Arbeit hingeben, beweist immer wieder die Daseinsberechtigung und den hohen Wert dieses neuen Schultyps.

zeichens. Louise Niedenberg, geb.
Heins, Luise Daub, geb. Niedenberg.
Amtsgerichtsrat Karl Daub und Klein-
Selle.

Allen, die mir anlässlich des Todes
meines lieben Mannes, unseres lieben
Vaters, Rent. Wden. Janssen, zur
Seite standen, sage ich meinen innig-
sten Dank. Frau Margarethe Janssen
Wwe. und Kinder, Niddeels-Okerloog.

Allen, die uns anlässlich des Selbentades unseres lb. Kindes, Gestr. Meint Betten, ihre Teilnahme bezeugten, sage ich im Namen aller Angehörigen herzgl. Dank. Katharina Betten, Uppant..

Dr. Hls Blümer, Beer. Im 12. und 13. J. keine Sprengkünde.

unter 3 372 213, 22er.